

Schweizerdeutsch für Francophone. Bericht über einen Unterrichtsversuch

In einer zweisprachigen Stadt wie Biel und besonders an einer zweisprachigen Schule, dem Wirtschaftsgymnasium Biel, erfährt der Romand im Umgang mit Deutschschweizern täglich, dass es sich bei seinem in der Schule gelernten Deutsch um eine Schriftsprache im engsten Sinne des Wortes handelt, um eine «Lese- und Schreibsprache», in der man allenfalls auch sprechen kann, aber kaum je angesprochen wird. Der helvetischen «Sprechsprache» hingegen steht er meist ebenso hilflos gegenüber wie irgendeiner Fremdsprache. Da in einer Sprache aber nicht nur geschrieben, sondern vor allem gesprochen wird, sollten bei Lernenden auch die dafür erforderlichen Fertigkeiten entwickelt werden, nämlich das Hörverständnis und das Sprechen. Gerade hier liegt aber der schwache Punkt unseres Deutschunterrichts. Zwar kann man sich mit seinem Schuldeutsch und mit etwas Glück im deutschsprachigen Ausland mehr oder weniger gut durchschlagen, für die Sprachrealität im eigenen Land hingegen ist man nicht gewappnet. Über die Frage, von welcher Seite dem helvetischen Sprachübel beizukommen sei, ob von den Deutschschweizern nicht erwartet werden dürfte, dass sie sich im Umgang mit anderssprachigen Eidgenossen zum Gebrauch der Standardsprache überwinden, oder ob die Nichtdeutschschweizer Schweizerdeutsch lernen sollten, erhizen sich die Gemüter immer wieder. Für den Pragmatiker gibt es in dieser Frage wohl kein «Entweder-Oder», sondern nur ein «Sowohl-als-Auch». Demnach empfiehlt es sich für den Romand und den Tessiner, auch Schweizerdeutsch zu lernen – aber in welchem Ausmass, welche Mundart, wie?

Bedeutet dies, dass in der Schule neben der Schriftsprache Deutsch auch noch die «Sprechsprache» Schweizerdeutsch unterrichtet werden sollte? Dabei ist allerdings Vorsicht geboten, denn

- der Schüler darf nicht durch eine weitere Fremdsprache belastet werden
- Interferenzen zwischen den beiden Sprachen gefährden die mühsam erworbenen Deutschkenntnisse
- es gibt viele Deutschlehrer, die nicht Schweizerdeutsch sprechen

Auf den ersten Blick mögen diese Argumente abschreckend wirken. Angesichts der Sprachsituation in der Deutschschweiz hingegen wiegen die Punkte, die für den Schweizerdeutschunterricht sprechen, anscheinend schwerer als diejenigen, die dagegen sprechen. Deswegen bieten

einzelne Schulen, u. a. auch die unsere, seit einigen Jahren ihren Schülern einen Schweizerdeutschkurs an.

An unserer Schule wird ein fakultativer Jahreskurs (Sekunda/11. Schuljahr) von einer Wochenstunde geführt. Da sich nicht nur Anfänger, sondern auch Fortgeschrittene aller Schattierungen für diesen Kurs einschreiben, muss der Kurs leider geteilt werden, so dass er alternierend für die Anfänger und für die Fortgeschrittenen stattfindet. Dieser vierzehntägige Rhythmus wirkt sich natürlich auf den Lernerfolg hemmend aus, zumal für eine Gruppe infolge von Ausfällen auch drei- und sogar vierwöchige Intervalle entstehen können.

Die Zielsprache Schweizerdeutsch wird auf die Ausgangssprache Deutsch, und nicht Französisch, bezogen, damit der Lernende die Mundart als eine Variante des Deutschen erkennt und ableiten lernt. Andererseits sollen ihm auch die Unterschiede zwischen beiden Sprachen bewusstgemacht werden.

Bei Anfängern beschränken wir uns auf die Schulung des für die mündliche Kommunikation unentbehrlichen Hörverständnisses, was übrigens auch die Gefahr der Interferenz zwischen Deutsch und Schweizerdeutsch verringert. Der Unterricht für Fortgeschrittene hingegen wird flexibel gestaltet und den Bedürfnissen und Wünschen der jeweiligen Teilnehmer angepasst (Konversation, Arbeit mit A-V Material, Lektüre, manchmal sogar Grammatik).

Aus dem für den Anfängerunterricht geschaffenen Material ist im Laufe der Zeit ein Kurs entstanden. Im Folgenden will ich versuchen, sein Ziel und die Methode zu umschreiben.

Durch die Schulung des Hörverständnisses soll der Lernende befähigt werden, mit einer Schweizerdeutsch sprechenden Person auf der Grundlage der Zweisprachigkeit zu kommunizieren. Zweisprachigkeit bedeutet in diesem Fall, dass sich jeder Partner seiner eigenen Sprache bedient, also der Romand des Französischen, der Deutschschweizer des Schweizerdeutschen. Der Lernende reagiert mündlich oder schriftlich auf das Gehörte in seiner Muttersprache (manchmal auch auf Standarddeutsch) bzw. handelt nach Weisungen auf dem Tonband. Dem Lehrer fällt lediglich die Aufgabe der Einführung und der Kontrolle zu. Dies wird ihm durch Lehrerblätter (Tonbandtexte, Wortschatz, Erklärungen, Antworten, Lösungen) erleichtert, so dass auch Lehrer, die nicht Schweizerdeutsch sprechen, mit diesem Material arbeiten können. Es geht vor allem darum, den Lernenden auf möglichst unschulische Weise zu motivieren und von allem Anfang an aktiv am Lernprozess zu beteiligen. In einem Unterricht, in dem der Schüler die fremde Sprache nicht sprechen und schreiben, sondern nur verstehen lernen soll, kommt es darauf an,

daß er auf andere Weise aktiv sein kann – und nicht einfach nur passiv zuhört. So besteht die didaktische Aufgabe bei der Erarbeitung eines Hörverständniskurses vor allem auch darin, geeignete Schüleraktivitäten zu finden und zu erfinden, mit denen die Schüler auf das Gehörte antworten können.

Für diesen Zweck eignen sich mündliche, handelnde und auch schriftliche Übungen.

-
- *Mündliche Übungen* – Fragen (auf Tonband) beantworten (zu Bildern, über gehörten Text, Preise ausrechnen usw.)
 - in einem Dialog (mit dem Tonband) eine Rolle übernehmen (nach Vorgaben oder frei)
 - Aussagen als richtig/falsch beurteilen
 - Bilder oder Zeichen dem Gehörten zuordnen

 - *Handelnde Übungen* nach Weisungen des Tonbandes
 - etwas zeichnen oder ausmalen
 - auf einem Stadtplan den Weg finden
 - etwas verstecken bzw. suchen
 - spielen

 - im Anschluss an das Gehörte
 - etwas auf einem Plan einzeichnen
 - anhand eines Wohnungsplans Zimmer einrichten

 - *Schriftliche Übungen* – Notizen machen (französisch oder deutsch)
 - Fragen beantworten
 - Probleme lösen
 - Arbeitsblätter ausfüllen (verschiedene Aufgabentypen)
-

Bei den mündlichen Übungen ist dem Feedback eine besondere Bedeutung beizumessen. Während er bei den handelnden und schriftlichen Übungen automatisch erfolgt oder vom Lehrer gegeben werden kann, übernimmt bei den mündlichen Übungen das Tonband meist auch diese Aufgabe. Nach einer Pause für die Schülerantwort ist auf dem Tonband eine Lösung zu hören. Hier kann und soll der Lehrer den Lernprozess

fördern, indem er die Lösung auf dem Tonband in der Standardsprache wiederholt und so die Schüler auf die Parallelen und Unterschiede zwischen Standarddeutsch und Schweizerdeutsch hinweist. Zu diesem Zweck ist es auch von Vorteil, die Schüler statt französisch auf Standarddeutsch antworten zu lassen. Dies ist allerdings nicht bei allen zu erreichen, und der Lehrer sollte auch nicht darauf beharren. In einer ungezwungenen, entspannten Atmosphäre reagieren die Schüler meist von Anfang an spontan, sei es nun auf französisch oder auf deutsch, und mit der Zeit sogar – und dies trotz unseres Vorsatzes, nur das Hörverständnis zu schulen – auf schweizerdeutsch.

Meine Ausführungen sind lediglich als ein Bericht über Unterrichtsversuche mit selbstangefertigtem und daher leider mit Mängeln behaftetem Material gedacht, jedoch keineswegs als Rezept. Vielleicht regt aber mein Bericht Kollegen zu eigenen Unterrichtsversuchen und zum Erfahrungsaustausch an und leistet so einen kleinen Beitrag zur Zusammenarbeit bei der Erforschung oder sogar bei der Eroberung eines Stück Neulandes¹.

Gymnase Economique
CH 2500 Bienne

Henriette Hess

¹ Erst nachträglich habe ich in der Didaktik des «Total Physical Response» (vgl. J.A. ASHER: *Learning another Language through Actions*. Los Gatos, Cal. 1977, resümiert bei I.C. SCHWERDTFEGGER: «Alternative Methoden der Fremdsprachenvermittlung für Erwachsene», *Neusprachliche Mitteilungen* 36, 1983, 3–14) eine verblüffende Parallele zu meinen «handelnden Übungen» gefunden. Hier werden die Lernenden ebenfalls nicht zum Sprechen angehalten, sondern reagieren durch körperliche Aktivitäten auf das Gehörte; «durch den Vollzug der körperlichen Bewegung» haben die Schüler «eine Stütze für die Erinnerung von Strukturen und semantischen Einheiten» (I.C. SCHWERDTFEGGER, loc. cit., p. 8). Nach einer gewissen Zeit «beginnen sie von selbst zu sprechen» – eine Erfahrung, die ich (s. oben) bestätigen kann.